



Wie Zauberer zu kurieren sind

Wie Zauberer zu kurieren sind

Aus Rhodesia

Unter den eingeborenen Heiden herrscht allgemein die Ansicht, daß die Krankheiten von den Verstorbenen herbeigeführt werden, oder auch durch irgendeinen sichtbaren Gegenstand, dem der Zauberer oder die Zauberin eine geheime Kraft zuschreibt, einen Freund zu vergiften oder mit Krankheit zu schlagen. — In jedem Falle aber ruht die einzige Hoffnung des Kranken auf dem Wunderdoktor — oder der Doktorin. Er, oder sie allein kennt die Kunst, den verhängnisvollen Geist ausfindig zu machen, seine Beweggründe kundzutun und die zu seiner Veröhnung erforderlichen Gaben vorzuschreiben. Nur ihm ist es eigen, den gefürchteten Gegenstand zu vernichten und ihn seiner dunklen Macht zu berauben.

Es wird sich vielleicht lohnen, zwei geschichtliche Beispiele solcher Zauberkuren zu erzählen, denn sie endeten damit, daß der Patient den Wunderdoktor kurierte. Dann mag passend ein Bericht darüber folgen, wie ein Zauberer sich selbst heilte. In jedem dieser Beispiele war der praktische Arzt ein Zauberer.

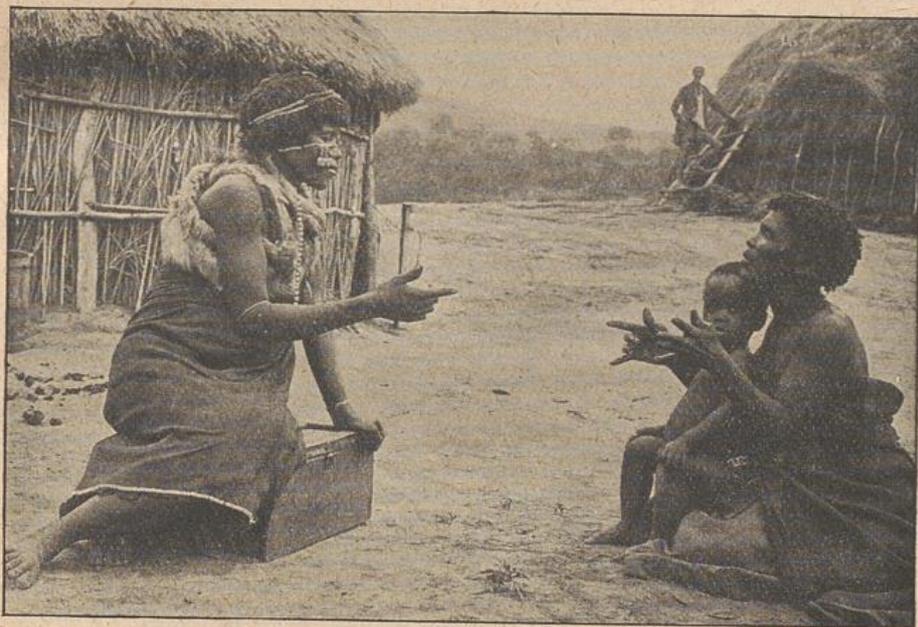
1. Kur: Drei junge Leute, ein Anglikaner, ein Katholik, und ein Methodist, beschloßen, die Heilkraft eines Zauberers auf die Probe zu stellen. Der Anglikaner schien wirklich ernsthaft krank zu sein, sein Gesicht war entstellt durch eine auffällige harte Geschwulst an der linken Wange, welche ihn offensichtlich sehr schmerzte. Einer von dem Klübchen legte 6 pens vor dem Doktor als Pfand nieder, damit er ihnen die Knochen, d. i. die Würfel werfe. Der Zauberer aber bestand auf der Verdoppelung der Anzahlung. Als er seinen Schilling erhalten hatte, schwenkte er seinen aus Palmblättern geflochtenen Zauberbeutel triumphierend über seinem Kopfe und warf ihn dann klirrend zur Erde. Nach sorgfältigem angestrenghem Nachforschen sagte er wie ein „Eingeweihter“: „Deine Tante schickt Dir diese Krankheit, sie raust sich das Haar aus vor Kummer darüber, daß Du ihr keine Opfer bietest. Kaufe ein neues Stück Tuch, opfere Deine Gabe und die Geschwulst wird bald verschwinden.“ „Sie ist schon vergangen, Du Schuft“, sagte der Patient, indem er dem Zauberer einen großen Obstkern vor die Füße warf, den er die ganze Zeit über geschickt zwischen seinen Zähnen festgehalten hatte. „Jetzt gib ihm seinen Schilling zurück oder wir prügeln Dich windelweich“, rief eine Schar christlicher Zuschauer. Unter schallendem Gelächter und offenem Gespött der Zeugen seiner Entlarvung verließ der „Wundermann“ den Ort seiner Beschämung. Er war für immer unschädlich gemacht und geheilt von seinen Einbildungen.

II. Kur: Ein Geschwür auf der Wange eines Einzelnen ist jedoch eine Kleinigkeit im Vergleich zu einer ansteckenden Krankheit. Eine solche Infektion hatte sich in den Kraal des Häuptlings Mazwimbukupa geschlichen. Die Kinder hatten triefende Augen, unter den jungen Leuten herrschte die Cholera, und die Alten wurden von Husten und Würgen in der Kehle gequält. Man war sich darüber einig, daß der Kraal behert sei. Da erschien Mavura, der Wunderdoktor, auf dem Plan und erklärt den Ort als verzaubert. Der Häuptling beauftragt ihn, sofort seine Leute von diesem verhängnisvollen Zauber zu befreien. Nun galt es zu suchen, wo dieses Ubel steckte. Alle Einwohner des Kraals sollten dieser Entdeckungsarbeit des Zauberers beiwohnen, denn das Leben jedes einzelnen hing nach ihrer Meinung von dem Erfolg oder dem Mißlingen der Kunststücke ihres wohlthätigen „Besuchers“ ab. Alle Anwesenden mußten früher bei seinem Besuche die Fingerknöchel in ein von ihm bereitetes widerliches Gebräu tauchen und dann daran saugen. Heute blieb ihnen diese widerwärtige Szene erspart. Mavura scheint diesmal sofort dem Zauber auf die Spur zu kommen. Mit seinem Stock beklopft er in allen Richtungen den Boden und prüft schnüffelnd die Luft. Auf einem Umwege gelangte er zur Hütte, und unter ihrer Dachrinne konnte sein Zauberstock, der bis dahin nirgendwo in die Erde eindringen wollte, mit Leichtigkeit einen Fuß tief hineinsinken. Mit viel Gepränge scharfte der Wunderdoktor die Erde weg. „Ah! nun hat er den bösen Zauber entdeckt“, riefen die alten Männer, indem sie sich in einem bestimmten Abstand entfernt hielten, denn ohne Zweifel wird Mavura bald den verderbenbringenden Zauber aus der Erde heben, welchen die bösen Geister an dieser Stelle verborgen hatten, um andere zunichte zu machen.

„Seht hier die Ursache all Eurer Leiden“, rief siegesbewußt der Zauberer, indem er der erstaunten Menge, das böse Ding vor Augen hielt. Sein Triumph war aber von sehr kurzer Dauer. Ein eingeborener Christ hatte sich in einiger Entfernung zwischen den Bäumen versteckt; er war einer von sehnigem Schlag. „Halt, Du Betrüger, händige mir jene Knochen aus.“ „Was!“ rief Mavura, „Du wirst es doch nicht wagen, unbewaffnet wie Du bist, mit solch zauberkräftigen Dingen, wie diese sind, in Berührung zu kommen; sei vorsichtig, Du Unbesonnener, damit Du nicht unter diesen magischen Zauberkräften zugrunde gehst.“

Aber sein Gegner achtete den Schrecken dieses Zauberers nicht, nahm die Knochen in seine Hände, und überzeugte die Anwesenden, daß dieses die Überbleibsel eines Hühnchens waren, das ihm vor einem Monat bei einem Festmahl im Beisein von Mavura aufgetischt wurde. Weil er damals so krank war, konnte er von diesem Leckerbissen nichts anrühren und bot

ihn seinem ärztlichen Besucher an, der ihn auch gleich verzehrte. In der ihm eigenen Weise, es war dem jungen Christen damals aufgefallen, hatte der Zauberer die sauber abgeleckten Knochen zu sich genommen, und da dieses seinen Argwohn erregte, beobachtete er ihn genau in all seinen Bewegungen. Mit eigenen Augen beobachtete er, daß Mavura die Knochen genau an der gleichen Stelle begrub, an der er sie jetzt mit so viel langweiligen Zeremonien wieder hervorgeholt hat. Trotz der fortgesetzten Verwünschungen des entlarvten Betrügers, ruhte der Christ nicht, diese Entdeckung allen Umstehenden glaubhaft zu machen. Mavura machte sich aus dem Staube, als die Rache-
schwüre der von ihm Betrogenen wie ein Schauerregen auf sein



Zauberin in ihrer Tätigkeit.

Haupt fielen. — Er verwünschte die neue Lehre, welche die Macht seiner Zauberkünste gebrochen hatte.

III. Kur: Solche Enthüllungen über das Wirken der einst so mächtigen Zauberer werden, Gott sei Dank, immer häufiger; aber sie erfassen das Übel nicht bei seiner Wurzel. Dieses liegt in der selbstbewußten Hochschätzung der Zauberer für ihre geheime Kunst. Dieser stolze Aberglaube kann nur durch die Gnade Gottes ausgerottet werden. Hie und da kommen solche bemerkenswerte Fälle von der Bekehrung eines Zauberers vor. Wir wollen hier nachstehend ein Beispiel anführen:

Der ehemalige Wunderdokter Garazivu stand im besten Mannesalter und hatte seine schwarze Kunst bereits 15 Jahre ausgeübt. Weit und breit galt er als der geschickteste Wunder-

doktor. Um die Geschichte dieser Bekehrung zu verstehen, müssen wir einen flüchtigen Blick auf die Entwicklung der Außenschulen zu Salisbury werfen. Es bedarf einer großen Geduld und außergewöhnlichen Vorsicht, um die Kinder eines Zauberers zu gewinnen, ja ich möchte sagen, nur schon um sich ihnen überhaupt nähern zu können. Dieser Einfluß der Kinder, welche für unsere Religion gewonnen sind, übte auch auf Garadziw eine ungeahnte Kraft und Umgestaltung seines Charakters aus. Freunde und Kollegen seines schwarzen Handwerkes hatten ihn beredet, seine Kinder in die Schule „St. Peter“ zu Salisbury zu schicken. Verschiedene Zauberer hatten dies bereits getan und gefunden, daß diese Kinder nicht zu vergleichen waren mit den anderen. Auch Garadziw machte nun diese Erfahrung. Die christliche Lebensweise, welche seine Kinder an den Tag legten, machte nach und nach auf ihn einen tiefen Eindruck. Er hatte die Kleinen beim Morgen-, Abend- und Tischgebet beobachtet und wie sie bescheiden, geduldig, dankbar und gehorsam waren in allem, was die Eltern wünschten und was nicht Sünde war, ja wie sie selbst ihren Wünschen zuvor kamen. Garadziw teilte dies den anderen Zauberern mit und diese bestätigten ihm nur, daß auf der Missionsstation eine tadellose Erziehung der Kinder wahrzunehmen sei. Sie wunderten sich, daß diese Glaubensboten die Kinder so glücklich machen konnten. Er selbst konnte seine Anerkennung und Hochachtung, welche er für die neue Religion fühlte, nicht mehr zurückhalten, und ergab sich der Anregung der Gnade. Unglaubliche Schwierigkeiten brachte seine Bekehrung für ihn mit, denn der abgöttische Glaube der Heiden an die Macht ihrer Zauberkünste, ihre Habgier und das Wohlleben, das sie als Zauberer genießen, sind bedeutende Hindernisse. Mit männlichem Mut brachte er diese fast unerschwinglichen Opfer. Als der Missionar seinen Bekehrungswillen prüfte, gab er ihm zur Antwort: „Meine Kinder haben mich zur Bekehrung bewogen, hauptsächlich aber mein Sohn Isidor. ‚Vater,‘ sagte er zu mir ‚siehst Du nicht, daß Deine Kinder im Lichte wandeln, warum bleibst Du in der Finsternis? Es wäre besser für Dich, wenn Du auf Deine böse Zauberkunst verzichtetest.‘ Von diesem Tage an begann ich abends mit meinen Kindern zu beten. Jetzt sehe ich die Bosheit meines früheren Berufes ein, dem ich so viel Zeit meines Lebens widmete; mit Gottes Hilfe hoffe ich mich von allem ganz los zu machen, was damit zusammenhängt und meinen Kindern ein Vorbild und ein Helfer zu werden auf der Laufbahn eines Christen.“

Was dieser kraftvolle Mann einmal verspricht, das hält er, und wir hoffen, daß er nach guter eigener Vorbereitung und Bekehrung denselben günstigen Einfluß auf seine Umgebung zum Guten geltend machen wird, wie er es früher als Wunderdoktor

tat. Er tritt mit Mut und Vertrauen in den Dienst dessen, der gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.“

(Aus dem Artikel „Witch-doctor S. 458, Zambesi, Februar 1925, Nr. 107.)



Heldenmut der Kindesliebe

Frau von Chaussande lebte mit ihrer sechzehnjährigen, ebenso schönen als gottesfürchtigen Tochter Isaura noch in dem Jahre 1793 ruhig auf ihrem Gute zu Carpentras. Aber in jener Zeit, wo selbst die Sanftmut Argwohn erregte, hatte auch Frau von Chaussande das Unglück, den Behörden verdächtig zu werden; man zog sie ein und brachte sie vor das Revolutionstribunal zu Orange. Die zärtliche Tochter wollte ihre Mutter nicht verlassen, sondern folgte ihr freiwillig ins Gefängnis und linderte ihrer Mutter, wo und wie immer nur sie es vermochte, die Schauer und Gräuel ihres Aufenthalts in den Kerkermauern.

Es währte nicht lange und Mutter und Tochter wurden von dem Revolutionstribunale zum Tode verurteilt.

Weder die ehrwürdige Erscheinung der gottergebenen Mutter, noch die Schönheit und Unschuld der Tochter rührte das Herz dieser Blutmenschen; nur der Henker erbietet sich, Isaura zu heiraten.

Das Gericht willigte in den Antrag des Henkers ein.

Man eröffnet der Isaura die Bedingung, unter welcher allein sie sich dem Fallbeil entziehen könnte.

Mit einer heldenmütigen Ergebung fragte alsbald das Mädchen: „Kette ich für diesen Preis denn auch meine gute Mutter?“ Der Präsident entgegnete, daß sie nur ihr eigenes Leben durch diesen Schritt erkaufen könnte.

„Nun wohl!“ ruft Isaura, „so führt uns beide zum Tode!“ Mutter und Tochter wurden hingerichtet.